



Unverkäufliche Leseprobe

**Karen Christine Angermeyer**  
**Silberflosse: Der Lichterschatz der Delfine**  
(Band 1)



durchgehend farbig illustriert von Lisa Althaus  
15,3 x 21,5 cm, Hardcover  
80 Seiten, ab 7 Jahren, Juni 2010  
7,90 EUR [D], 8,20 EUR [A], CHF 13,90  
ISBN: 978-3-7855-6820-0  
[www.loewe-verlag.de](http://www.loewe-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2010 Loewe Verlag, Bindlach

Für Johannes und Nike



*Es tönen die Wellen, es flüstert der Sand:  
Sechs Perlen verschwanden durch gierige Hand!*

*Ganoven ohne Scheu und Ehre  
raubten die Schätze der Hüter der Meere.*

*Harko, dem Haifisch, und seinen Kollegen  
ist jetzt und für immer das Handwerk zu legen!*

*Doch wer wagt den Kampf, ohne Schutz, ohne Schild?*

*Das kann nur, wer diese Bedingung erfüllt:*

*Ein Herz voller Reinheit, glasklar der Verstand,  
mit Liebe zum Wasser, zum Himmel, zum Sand.*

*Dazu ein treuer Freund mit Magie ...*

*Das Meer sei mit dir, Marie!*



## Licht aus!

Lautes Klopfen weckte Marie. Schläfrig rieb sie sich die Augen und sah auf ihren Wecker. Es war ja schon zehn Uhr! Aber wieso war es noch so dunkel? Sie setzte sich auf und schaute aus dem runden Fenster über ihrem Bett.

Marie lebte mit ihren Eltern in einem alten Leuchtturm direkt am Meer. Er hatte ihrem Großvater gehört, der Leuchtturmwärter gewesen war. Alles war rund bei ihnen: die Zimmer, die Fenster ... sogar die Badewanne.

Als Marie nach draußen blickte, sah sie, warum es noch so dunkel war: Dicke graue Wolken hingen am Himmel. Und das Meer,

das normalerweise im schönsten Blau erstrahlte, war heute schiefergrau. Schade, sie hatte sich so darauf gefreut, an ihrem ersten Ferientag im Meer zu baden!

„Na, ausgeschlafen?“

Maries Mutter stand im Türrahmen und lächelte sie an.

Wieder hörte man das Klopfen.

„Papa repariert das Leuchtfeuer im Turm“, erklärte die Mutter. „Es ist ausgegangen. Ausgerechnet heute, wo es so dunkel draußen ist ...“ Sie sah sehr besorgt aus.

„Ich geh Fahrrad fahren!“ Marie stand in der Küchentür. Sie hatte Jeans und Turnschuhe an.



„Gute Idee. Aber bleib nicht zu lange weg“, sagte die Mutter. Sie saß am Küchentisch und schnitt Salat. „Wir wollen ja nachher noch zu Oma.“ Sie nahm



ein Bund Radieschen aus einem Sieb. „Seltsam. Die Radieschen sind heute gar nicht so schön rot wie sonst ...“

Marie sah, was ihre Mutter meinte. Die Knollen waren ganz blass, fast gräulich. Marie grinste. „Sie sehen aus, als wäre ihnen schlecht“, sagte sie.

Die Mutter lachte. „Stimmt. Aber wenn wir Oma eine Freude machen wollen, nehmen wir lieber welche, denen es gut geht. Bring bitte vom Markt ein paar neue mit“, sagte sie.

„Mach ich!“ Marie flitzte die Wendeltreppe zur Haustür hinunter und schwang sich auf ihr Fahrrad. Draußen war es windig und die Wolken waren noch dichter geworden.



Im Hafen lag der Krabbenkutter vom alten Hein. „Moin, Marie!“, rief der Seemann. Er war groß und hager. Sein Gesicht war von der Sonne gegerbt und hatte viele Falten. Wie immer trug er eine blaue Latzhose, ein weißes T-Shirt und eine blaue Wollmütze. Die Wollmütze hatte er das ganze Jahr über auf, im Sommer wie im Winter. Alle in der Stadt nannten ihn Hein. Seinen Nachnamen



kannte niemand. Nicht einmal der Briefträger. Und niemand wusste, wie alt er war. Er war einfach der „alte Hein“.

„Fahr lieber wieder nach Hause“, rief er Marie zu. „In der Stadt geht heute alles drunter und drüber. Alle Ampeln spielen verrückt. Und in den Geschäften sind die Lichter aus.“ Marie lächelte. Der alte Hein war bekannt für sein Seemannsgarn.

Hein bemerkte, dass Marie ihm nicht abnahm, was er da berichtete. „Glaub einem alten Seebären, Mädchen. Heute ist was in der Luft.“ Er klopfte mit einem Hammer gegen seine Schiffslampe. „Hat den Geist aufgegeben. Und die war das letzte Mal kaputt, als ich am Nordkap mit den Buckelwalen um die Wette geschwommen bin. Das ist über fünfzig Jahre her! Ich sag’s dir, heute

ist was in der Luft!“ Er hob die Hand zum Gruß und verschwand in der Kajüte.

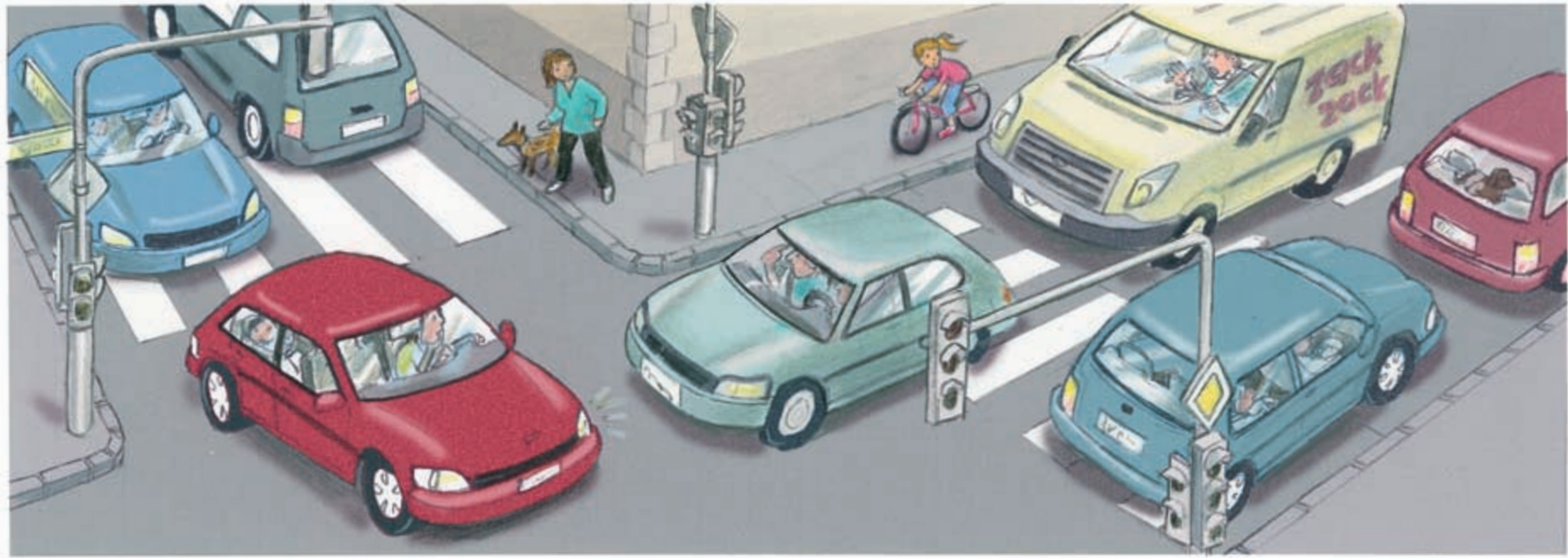
Marie lachte und radelte weiter.

Auf dem Marktplatz herrschte große Aufregung. Die Stände waren dicht mit Obst und Gemüse bepackt. Aber was war das? Die Tomaten, die Paprika, die Möhren, der Salat ... alles war ganz blass und grau.

„Komisch“, dachte Marie. „Die sehen ja genauso aus wie unsere Radieschen!“ Wie war das möglich? Gemüse konnte doch nicht einfach seine Farbe verlieren!

Lautes Hupen ertönte hinter dem Markt-





platz. Marie fuhr hin, um nachzusehen, was da los war. An der großen Kreuzung stauten sich die Autos, weil die Ampeln ausgefallen waren. Alle Fahrzeuge wollten gleichzeitig über die Straße. Neben Marie bremste ein Lieferwagen scharf ab. Sie erschrak und fuhr schnell auf den Bürgersteig.

„Mensch, macht doch mal voran, da vorne!“, schrie der Fahrer wütend. „Das ist ja

hier der reinste Schnecken-Treff!“ Er schlug mit der Faust auf seine Hupe.

Marie hielt sich die Ohren zu. Was für ein Lärm! Und wie die Abgase der vielen Autos stanken! „Bloß weg hier“, dachte sie. Heute lag wirklich was in der Luft. Und so, wie es aussah, waren das nicht nur Autoabgase.



## Magische Begegnung

Als sie über den Damm nach Hause radelte, hörte sie auf einmal jemanden rufen.

„Marie!“ Die Stimme rief nach ihr! Sie war hell und klar. Marie hatte sie noch nie gehört. Wer konnte das nur sein?

Schnell fuhr sie zum Strand hinunter und lehnte ihr Fahrrad gegen einen alten Holzsteg. Sie sah sich um. Der Strand war leer. Und auch das Rufen hatte plötzlich aufgehört. Marie schüttelte den Kopf.

„Vielleicht hab ich mir das alles nur eingebildet“, dachte sie und wollte schon wieder umkehren. Doch da fiel ihr Blick auf eine Muschel, die ganz in



der Nähe lag. So eine hatte sie hier noch nie gesehen. Sie war wie eine Schnecke geformt und etwa so groß wie eine Walnuss. Rosa war sie und glänzte wie poliert. Marie hob die Muschel auf und hielt sie ans Ohr. Man konnte das Meer darin rauschen hören. Wie schön!

An der spitzen

Seite der Muschel war ein feines goldenes Band befestigt.

Marie staunte.

Vorsichtig legte sie sich die Kette

um den Hals und strich sanft über den schillernden Anhänger. Dann lief Marie weiter.

Eine Welle schwappte ans Ufer und um-



spülte ihre Füße. Wie warm das Wasser war. Und das, obwohl gar keine Sonne schien! Sie musste unbedingt ein bisschen schwimmen. Wolken hin oder her, ein Ferientag ohne Baden war kein Ferientag!

Marie zog ihre Schuhe, Jeans und T-Shirt aus und legte sie auf die Holzplanken am Steg. Im Sommer trug sie ihren Badeanzug immer direkt unter den Kleidern. Fröhlich rannte sie über den Sand und planschte



wenig später ausgelassen im Wasser. Wie schade, dass Lisa nicht da war! Lisa war Maries beste Freundin.

Plötzlich krachte es laut. Marie erschrak. Es hatte gedonnert! Sie sah zum Himmel hinauf. Die Wolken waren fast schwarz. Auch das Meer war auf einmal ganz dunkel. Und dann fing es an zu regnen. Dicke, kalte Tropfen klatschten Marie auf Kopf und Schultern. Sie fror. „Schnell raus hier“, dachte sie bibbernd. Im selben Moment donnerte es wieder laut, dicht gefolgt von zuckenden Blitzen, die sich im Meer spiegelten. Ein Gewitter!

Marie wusste, dass es lebensgefährlich war, bei Gewitter im Wasser zu sein. So schnell sie konnte, schwamm sie aufs Ufer zu. Doch durch den Sturm waren die Wellen



immer größer und wilder geworden. Marie kam nicht voran, so kräftig sie auch paddelte. Der Sog zog ihre Beine immer wieder zurück ins Meer. „Hilfe!“, rief sie. Doch niemand hörte sie. Der Strand war leer.

„Marie ...“ Die schöne Stimme war wieder da! Sie war ihre Rettung! Marie drehte sich um, um zu sehen, woher sie kam. Und erstarrte. Denn hinter ihr bäumte sich eine Welle auf, die größer war als alle, die sie je in ihrem Leben gesehen hatte.

„Oh nein! Hilfe! Hiiiiifeeee!“ Verzweifelt versuchte Marie, Abstand zu der Welle zu bekommen, die immer näher kam. Doch so sehr sie auch paddelte, sie kam nicht voran. Der Sog des Wassers war stärker. Und wo war die Stimme auf einmal hin? Marie öffnete den Mund. „Hallo, ich bin hi-hieer!

Ha-“ Glup. Eine kleine Welle war ihr in den Mund geschwappt. Marie hustete. Ihr Hals brannte vom Salzwasser.

Sie ruderte mit den Armen, um sich über Wasser zu halten. Doch es war zu spät. Die Welle schlug mit einem ohrenbetäubenden Rauschen über ihr zusammen.

„Neeeeiiiiinnn“, dachte Marie. Sie schloss die Augen.

„Du bist in Sicherheit“, sagte plötzlich die schöne Stimme neben ihr. Maries Füße landeten auf weichem Sand.

„Du kannst die Augen aufmachen. Und du kannst auch ganz normal atmen und sprechen. Die Muschel um deinen Hals hilft dir dabei.“



Marie öffnete vorsichtig die Augen. Sie stand auf dem Meeresgrund. Vor ihr schwamm ein Delfin. Er lächelte freundlich. Seine Flossen schimmerten silbern. Marie starrte ihn verwundert an. Ein echter Delfin? Und wieso konnte er sprechen? Bestimmt war das alles nur ein Traum!



„Du träumst nicht“, sagte der Delfin, als hätte er ihre Gedanken erraten.

„Wer – bist – du?“, fragte Marie vorsichtig,

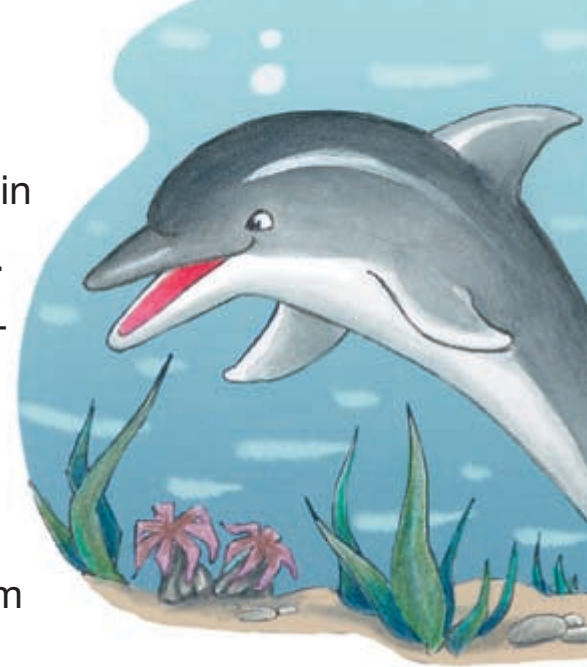
damit ihr kein Wasser in den Mund schwappte. Aber tatsächlich konnte sie ganz normal sprechen!

„Ich bin Silberflosse. Ein Gesandter aus dem Delfinreich.“

Delfinreich? Davon hatte sie noch nie etwas gehört!

„Die Delfine brauchen deine Hilfe“, unterbrach Silberflosse ihre Gedanken. „Ich bin gekommen, um dich zu holen. Steig auf, wir dürfen keine Zeit verlieren!“

Marie zögerte. Sie sollte – was? Mit dem Delfin mitgehen? Wohin? Sie ging nie mit Fremden mit. Und jetzt sollte sie mit einem Delfin –?



„Bitte steig auf“, drängte Silberflosse sanft. „Ich erkläre dir alles unterwegs. Wir dürfen wirklich keine Zeit verlieren!“

Marie spürte, dass Silberflosse es ernst meinte. Und sie spürte auch, dass sie ihm vertrauen konnte. Schnell kletterte sie auf seinen Rücken. Kaum war sie oben, ging es los. Silberflosse schwamm schnell. Sehr schnell. Nur einen Wimpernschlag später tauchten sie durch ein Tor aus Korallen. Aus ihren Büchern wusste Marie, dass Korallen ganz leuchtende Farben hatten. Doch diese Korallen waren grau



und schlapp. Wie Blumen, die man lange nicht gegossen hatte.

„Willkommen im Delfinreich“, sagte Silberflosse. „Tut mir leid, dass ich dir keinen schöneren Empfang bereiten kann. Normalerweise ist es hier sehr viel bunter. Aber seit heute Nacht ist nichts mehr normal ...“

